

5. *Künstlerisch-kulturelle Arbeit lässt sich nur bedingt instrumentalisieren*

»Man hat in der DDR-Mechanismen entwickelt, um diese staatlichen, ideologischen Vorschreibungen zu umgehen. Künstlerische und kulturelle Arbeit lässt sich nur bedingt instrumentalisieren, da sie von Freiheit und Kreativität geprägt ist und meistens Wege findet, Dinge geschickt zu umgehen oder zu codieren und sich dadurch neue Freiheiten zu verschaffen.« (Birgit Jank)

Künstlerisches Arbeiten lebt von vielschichtigen, mehrdimensionalen, unkonventionellen Perspektiven auf die Welt und war darum sowohl im professionellen Kunstschaffen wie im Laien- bzw. Amateurschaffen nur schwer zu kontrollieren und auf die von der Partei vorgegebene Linie zu reduzieren. Dies gilt selbst für sogenannte Staatskünstler.

5.3. **Impulse für aktuelle Diskurse einer teilhabeorientierten Kulturpolitik und Kulturvermittlung**

Im Zentrum der aktuellen Diskurse zur Kulturvermittlung steht die Frage, wie möglichst vielen und vor allem auch Bevölkerungsgruppen mit geringeren Teilhabechancen Zugänge zu vielfältigen Kunst- und Kulturangeboten eröffnet werden können. In der DDR wurde dieser Anspruch in der Verfassung verankert und dessen Verwirklichung mit einem nahezu flächendeckenden System kultureller Einrichtungen und Kulturarbeit angestrebt. Dessen institutionalisierte Strukturen und Funktionsweisen sind eng mit dem Ziel des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschaft unter Führung der SED verbunden und können deshalb nicht losgelöst vom politisch-ideologischen Überbau betrachtet werden. Dennoch gab es in der Praxis der Kulturarbeit ähnliche Herausforderungen wie in der BRD, denn obwohl der Anspruch formuliert war, dass alle die »Höhen der Kultur stürmen« sollten, stand man auch in der DDR vor dem Problem, dass es bei den weniger kunstaffinen und formal weniger gebildeten Bevölkerungsgruppen kaum eine entsprechende intrinsische Motivation dafür gab, sich mit komplexeren Kulturformen zu beschäftigen. Um die ungleiche Teilhabe zu überwinden, wurden durch Kulturpolitik und Kulturarbeit vielfältige Anstrengungen unternommen, geeignete kulturelle Strukturen und Vermittlungskonzepte zu entwickeln.

Inwieweit können aus Erfahrungen der Kulturarbeit in der DDR, Erkenntnisse und Impulse für aktuelle Diskurse zur Förderung der kulturellen Teilhabe gewonnen werden? Dafür erscheinen vor allem die nachfolgend skizzierten Merkmale der Kulturarbeit in der DDR bedenkenswert.

Investitionen in Strukturen und dauerhafte Kooperationen statt in Projekte

In der BRD wurden ab Ende der 1970er-Jahre unter dem von Hilmar Hoffmann geprägten Motto »Kultur für alle« und dem von Hermann Glaser geforderten »Bür-

gerrecht Kultur« zwar vielfältige soziokulturelle Aktivitäten und Einrichtungen auf kommunaler Ebene gefördert, ebenso wie Vermittlungsaktivitäten in und außerhalb der klassischen Kultureinrichtungen. Diese blieben jedoch eher »Add-on« und waren marginal in ihrer Ausstattung im Vergleich zur klassischen Kunstförderung.

Erst seit Ende der 1990er-Jahre wurden Forderungen nach kulturellen Bildungschancen insbesondere auch für Kinder und Jugendliche aus eher sozial benachteiligten Gruppen sowie nach einem diversen Publikum der öffentlich geförderten Kultureinrichtungen in kulturpolitischen Programmen umgesetzt. Mehrheitlich handelt es sich dabei jedoch um zeitlich befristete Modellprojekte und Programme, die punktuell und nicht systemisch wirken.

Für die Diskussion, wie eine chancengerechtere und flächendeckende kulturelle Bildung implementiert werden kann, ist der Ansatz der DDR-Kulturpolitik durchaus interessant: Investiert wurde in ein flächendeckendes System von Vermittlungsinstanzen in den verschiedenen Alltagsbereichen und nicht nur in temporäre Projekte. Es bestanden strukturell verankerte Kooperationsbeziehungen zwischen den unterschiedlichen Vermittlungsinstanzen, zwischen Bildungs-, Freizeit-, Kultureinrichtungen, zwischen Betrieben und freien Kunstschaffenden und dauerhafte Patenschaften von Kindergärten, Schulen, Betrieben und Jugendhäusern mit Kultureinrichtungen wie Bibliotheken, Museen, Theater- und Konzerthäusern.

Systematische empirische Erforschung und Auseinandersetzung mit kulturellen Interessen der Bevölkerung

In der Bundesrepublik gibt es bis heute keine staatlich geförderte, in regelmäßigen Abständen durchgeführte Ermittlung der kulturellen Interessen und der Teilhabe der Bevölkerung an kulturellen Angeboten. In der DDR wurden seit den 1960er-Jahren differenzierte empirische Studien über Kulturnutzung und kulturelle Interessen durchgeführt. Diese waren allerdings in der Regel nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern dienten der Kulturpolitik intern zur Orientierung des zentral geplanten und staatlich gelenkten Kulturangebots. Auch vor dem Hintergrund des verfassungsmäßigen Anspruchs, alle zu erreichen, trugen die Studien jedoch dazu bei, die kulturpolitischen Ansprüche und Maßnahmen immer wieder neu zu bewerten und Veränderungen vorzunehmen.

Lebenslange kulturelle Bildung durch Verortung von Kunst und Kultur im Arbeits-Alltag

In der DDR wurden nicht nur Kinder und Jugendliche als Zielgruppen kultureller Bildung adressiert, sondern auch alle Werktätigen, die man mit kulturellen Angeboten über die Betriebe und Ausbildungsstätten erreichte. Die rezeptiven oder aktiv-gestalterischen Angebote waren zwar freiwillig, aber es wurde erwartet, dass

alle in irgendeiner Weise kulturell aktiv werden. Davon erhoffte man sich nicht nur die Herausbildung kultureller Interessen als Selbstzweck, sondern auch eine Steigerung des Engagements der Beschäftigten für ihre Betriebe und die Gesellschaft. Auf diese Weise kamen alle mit Kunst und Kultur kontinuierlich in Berührung und einige entwickelten nachhaltige künstlerisch-kulturelle Interessen.

Dadurch, dass oft professionelle Künstlerinnen und Künstler die Anleitung und Vermittlungsarbeit in den Zirkeln übernahmen, entstanden Kontakte zwischen Kunstschaaffenden und Arbeitnehmern und wechselseitige Einblicke in ihre Lebens- und Schaffenswelten.

Einbeziehung ländlicher Räume in die kulturelle Infrastruktur durch ein flächendeckendes Netz von Kulturhäusern und Bibliotheken

Ein weiteres zentrales Thema im aktuellen Diskurs ist, wie verhindert werden kann, dass ländliche Räume von kulturellen Angeboten abgehängt werden. Auch in der DDR war die Versorgung der Bevölkerung mit Kunst und Kultur in ländlichen Räumen schwächer entwickelt als in den Großstädten. Dennoch wurde auf dem Land in Kulturhäuser investiert, die ein breites Angebot mit Gastspielen und Kultur-Zirkeln boten, in vielen Dörfern gab es eine Bibliothek und es wurden gemeinsame Bus-Reisen zu Theater-, Konzert- und Museumsbesuchen durchgeführt.

Abbau von Barrieren der Teilhabe an klassischen Kunst- und Kulturangeboten

Die Erkenntnisse der aktuellen Kulturbesucher-Forschung zeigen, dass kulturelle Interessen vor allem in Kindheit und früher Jugend geprägt werden und im Wesentlichen vom Elternhaus als Mittler abhängen. Kitas und Schulen gelingt es bislang wenig, kulturelle Interessen für eine chancengerechte Teilhabe zu stimulieren. Im Erwachsenenalter nicht kunstaffine Menschen noch für Kunst- und Kulturangebote zu interessieren und zu mobilisieren, ist für Kultureinrichtungen aufgrund vielfältiger Barrieren nur schwer möglich, wie Erkenntnisse der Audience Development Forschung zeigen.

Auch in der DDR beschäftigte man sich mit Barrieren kultureller Teilhabe und versuchte, diese abzubauen. Die kulturellen Angebote waren kostenlos oder sehr kostengünstig. Es gab ausreichend Zeit, diese wahrzunehmen, weil sie in den schulischen Zeitplan oder die Arbeitszeit integriert waren. Die Angebote wurden von Schulen, Arbeitgebern oder gesellschaftlichen Organisationen vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet. Man nahm daran in der Gruppe teil, also in vertrauter Begleitung, wodurch Schwellenängste abgebaut werden konnten. Die für die Mehrheit sehr wichtige soziale und gesellige Dimension von Kulturveranstaltungen war meistens integriert. Auch dem Bedürfnis vieler nach unterhaltender Kunst und »leichter Muse« wurde Rechnung getragen.

Die soziale Herkunft spielte eine weniger große Rolle für die Entwicklung kultureller Interessen aufgrund der vielfältigen Vermittlungsstrukturen, in die alle Kinder und Jugendlichen eingebunden waren sowie aufgrund der sehr viel längeren Zeit, die für solche Maßnahmen zur Verfügung stand in den Ganztagschulen und den staatlich organisierten Freizeitaktivitäten. Die Vermittlungsangebote brachen nicht weg nach Ende der Schulzeit, sondern wurden in der Berufsausbildung und den Betrieben fortgesetzt.

Illusion: »Hochkultur für alle« und gleichwertige Förderung unterschiedlicher Kulturformen

Dass es auch in der DDR trotz vielfältiger und flächendeckender, niedrighchwelliger Vermittlungsbemühungen nicht gelang, alle für die sogenannten »Ernsten« Künste bzw. die »Hochkultur« zu interessieren, bestätigt, dass kulturelle Interessen durch soziale Lebenslagen unterschiedlich ausgeprägt werden, und dass es folglich eine Illusion ist, alle für bestimmte komplexe Kulturformen oder Werke des klassischen kulturellen Erbes, von denen man sich ein besonderes Bildungspotenzial verspricht, zu interessieren. In der DDR zog man daraus den Schluss, das legitime Kulturverständnis von Kulturpolitik zu erweitern, sich vom »Kulturbringertum« tendenziell zu lösen und ein breites Spektrum von Kunst- und Kulturformen, von den klassischen Künsten über die Unterhaltungskultur bis hin zur Volkskultur als gleichwertig anzuerkennen und, da der Markt fehlte, auch gleichwertig zu fördern.

Nach der Wiedervereinigung wurden die klassischen »Hochkultur«-Einrichtungen der DDR weitgehend erhalten. Ganz anders sah es bei den Einrichtungen aus, die breiten- und soziokulturelle Aufgaben wahrnahmen sowie Einrichtungen der Kinder- und Jugendkulturarbeit. Viele dieser Institutionen fielen weg, weil sie kein Äquivalent in der Bundesrepublik hatten und das bürgerschaftliche Engagement zu ihrem Erhalt nicht ausreichte: So wurden nicht nur die kommunalen Kinos geschlossen oder privatisiert, sondern auch ca. 40 % der staatlichen Kulturhäuser, 54 % der Jugendklubs und fast 70 % der Gewerkschaftskulturhäuser (vgl. Strittmatter 1993: 37).

Nach der politischen Wende veränderte sich damit die kulturelle Infrastruktur in den neuen Bundesländern zu Ungunsten der breitenkulturellen Angebote, die für die flächendeckende und chancengleiche Versorgung der Bevölkerung mit Kunst und Kultur in der DDR wesentlich waren.

5.4. Schlusswort

War die DDR ein großes Experimentierfeld oder gar Modellprojekt in Bezug auf die Vision einer »Kultur für alle«? Auf der einen Seite entwickelte die DDR institutio-